

Nahaufnahme einer Mediation Familie F. – „Sonst wäre es nur Hau und Stech gewesen...“

Sabine Zurmühl

ÜBERBLICK

Die Autorin beobachtet und dokumentiert einen Praxisfall und wertet den Prozess mit den Beteiligten aus. Eine rund ein Jahr dauernde Familienmediation zum Thema Trennung mit den üblichen Themen: Wer gibt wem Geld? Was wird aus den Kindern? – Eine alltägliche (?) deutsch-deutsche Trennungsgeschichte zwischen einem Brandenburger und einer Baden-Württembergerin.

Die zierliche Frau öffnet die Wohnungstür. Gartenhaus 2. Stock, Berliner Altbau, begrünter Hof, gemütlich. Drinnen ein langer Flur, in der Küche mit der Essecke sitzen die beiden Töchter und der neue Freund. Frau F. hat es sozusagen überstanden, die Krise, die Streiterei, die Trennung und schließlich Scheidung. Der Weg dorthin war hart. Für sie und Günther, den nun geschiedenen Mann, gleichermaßen. Zwei Jahre hat der Streit gebraucht, bis Ruhe einkehren konnte zwischen ihnen. In ihrer Mediation haben sie sich über Geld und Kinder einigen können und sich auch noch einmal neu akzeptieren gelernt. Und auch ihre beiden Töchter waren in die Mediation.

Annegret F. wohnt wieder in Berlin. Sie hat eine Odyssee hinter sich. Die Baden-Württembergerin lernte ihren

fast 20 Jahre älteren Mann beim Sport kennen. Tauchen, Motorradfahren sind die gemeinsamen Leidenschaften. Die quirlige Sozialarbeiterin aus Süddeutschland, tätig in der Jugendarbeit der nahegelegenen Kirchengemeinde, und der bodenständige, ruhige Günther, Diplomingenieur, bedächtig, verlässlich, ein Ostdeutscher, der sich durch die Wende beruflich umorientiert hat, erfolgreich. „Das war eine unterschiedliche Lebensenergie, die man an den Tag legt, – hängt wohl auch ein bisschen damit zusammen, dass wir durch meine Herkunft und unseren Wohnsitz zu einer Ossi-Familie wurden“ sagt Günther. Annegret ist eher flippig und lebhaft und in ihrer Art eine neue Erfahrung für Günther. Und für Annegret „war und ist Günther ein Mann, der genau weiß, was er will. Er hat in seinem Leben eine Zu-

friedenheit, da ist nichts Schwankendes, sondern Klarheit. Das hat mir imponiert und hat mir unwahrscheinlich gut getan und ich hab gedacht: „Ja, mit so einem Mann möchte ich gerne eine Familie gründen“.

Sie wohnen in einem Haus im Brandenburger Umland in der tiefen früheren DDR-Provinz. Noch immer ist dies teure große Haus nicht abbezahlt. Es hat einen schönen Garten, Günther baut gerade an einem Baumhaus für die Töchter. Annegret ist eine Frau, die sich zugute hält, „Zivilcourage“ zu zeigen. Nachdem sie hingezogen ist in diese eher behäbige Reihenhausanlage, findet sie es dennoch wichtig und eine Frage der Ehre, sich öffentlich zu empören, wenn ihr etwas ungerecht erscheint, – das ist unüblich, so öffentlich, sie eckt damit an.“ Die Leute haben dann gesagt, was geht das dich überhaupt an?“

Leben in der Provinz

Günther ist ein Arbeitstier. Die Ehe mit Annegret ist seine dritte Ehe. Er ist Vertriebschef einer Firma, die nach der Wende international agiert, und ein gefragter Fachmann; er ist erfolgreich, ein Tüftler und Grübler, wird mit seinem technischen Know-How herumgeschickt. So hat er sich das eigentlich gewünscht, auch in seiner

neuen Ehe. Er ist zufrieden; mit Kindern rechnet er nicht, auch seine früheren Ehen blieben kinderlos. Aber: Annegret wird zweimal schwanger, glücklich schwanger, sie bekommen zwei Töchter, und Günther ändert sein Leben nicht. Er ist so viel fort, als Vater und Mann zu wenig präsent. Annegret fühlt sich alleingelassen, nicht akzeptiert, fremdelt mit ihrer Brandenburger Umgebung. Trennungspläne entstehen, werden verworfen. Schließlich aber steht fest, dass sie gehen wird. Die Kommunikation zwischen den Eheleuten wird immer schwieriger. Annegret zieht mit den Kindern aus, sucht sich eine Arbeit und Wohnung in der benachbarten Kleinstadt, nicht weit, aber weit genug, um Abstand zu erhoffen. **Sie bekriegen sich, aber sie sind unglücklich darüber.** Annegret holt sich Rat bei einer Anwältin und bittet sie, ihrem Mann ihren Scheidungswunsch mitzuteilen. Die anwaltlichen Briefe aber, die sie dann zu lesen bekommt, hält sie für überzogen und unhöflich. Sie sucht nach einer neuen Möglichkeit, ihre Trennung und Scheidung miteinander zu klären. Annegret und Günther entschließen sich zu einer Mediation.

Sie haben keinerlei Erfahrung mit dem Verfahren der Mediation. Sie wissen nicht, was sie erwartet. Annegret hat einen Termin verabredet bei der Berliner Beratungsstelle „Zusammenwirken im Familienkonflikt“. Günther ist einverstanden. Sie finden eine freundliche Altbauetage vor und Waltraud Simon-Dengler, Psychotherapeutin und Mediatorin. Ihr zur Seite ein Jurist, Christian Abele. Ein Mediatoren-Paar in Co-Mediation, damit psychologische und rechtliche Belange gut aufgefangen werden können. Eine Rechtsberatung wird ihnen nicht gegeben, die sollen sie sich jeweils parteilich bei einem Anwalt holen, um informiert zu sein.

Hilfestellung durch Mediation

In der ersten Sitzung wird erst einmal das Verfahren erklärt und dann niedergeschrieben, worüber jeder von

ihnen sprechen möchte, die Mediatoren nehmen die Formulierung der Medianten auf. Annegret fokussiert auf Themen aus dem Bereiche des Kommunikationsfeldes zwischen sich und ihrem Mann, das sich durch ihre Trennungsinitiative verschob und für ihren Mann Stachel und Kränkung bedeutet. Hinzu kommt offensichtlich für Annegret die Unruhe, wie es materiell für sie aussehen wird. Günthers Themen, die wie diejenigen von Annegret auf der Flip-Chart notiert werden, setzen einen deutlichen Schwerpunkt zu den Kindern. Sein Augenmerk gilt der Verbindung zu den Töchtern, um deren Bestand er fürchtet.

Mit der strukturierenden Hilfestellung der Mediatoren arbeiten sie sich nun durch diesen Themenkatalog, der die „klassische“ Mischung zwischen juristischen und beziehungs-dynamischen Aspekten aufweist.

Aufgabe der Mediatorin und des Mediators bleibt dabei, in Geduld und neutral die Erzählungen (samt Vorwürfen und Kritiken) der Medianten anzuhören und so deutlich zu machen, dass es lohnt, die Worte genau aufzunehmen und die Medianten für ihre Äußerungen nicht zu kritisieren. Es geht wiederholt um Verlangsamung, genaues An- und Hinhören, **um die Chance, durch Ebenenwechsel das Interesse auf neue Aspekte zu lenken.** Wichtig wird es auch immer wieder, von Seiten der MediatorInnen nach Optionen zu fragen, wenn einer, eine der Medianten „mauert“, sich nicht weiterwagt, zurückscheut vor Schlussfolgerungen, die zu ziehen wären.“

„Es gab in der Mediation Situationen“, sagt Annegret, „da habe ich auf die gewohnten Gepflogenheiten in der Beziehung zurückgegriffen. Wenn etwas auszuformulieren war, war für mich klar, dass Günther das macht, das Organisatorische, der Schrifftkram, das Heraussuchen, wie hoch der Bodenwert ist usw.“ Die alte Arbeitsteilung, die im Alltag keine Realität mehr hat, hier aber noch als

Muster zur Verfügung steht. „Irgendwann sagte Günther: ‘Ich habe dazu keine Lust mehr’. Ich musste damit erst darauf aufmerksam gemacht werden: hallo, wir sind getrennt! Ich war da lange Zeit einfach zu träge.“ Der Mediator fragt bei Annegret einige Male mit Nachdruck, ob nicht auch sie etwas zur Klärung der Themen beisteuern wolle. „Und als dann Günther der Kragen platzt und er sagt: ‚Wenn ich etwas wirklich will, dann kann ich das auch noch nachts um 12 am PC versuchen‘ – da hat es bei mir klick gemacht ...“

Günther wiederum hat auch seine „blinden Flecken“; er möchte sich bei Themen wie Gesundheit in der Mediation auf Annegret verlassen können; Gesundheit ist Annegrets Domäne.

Wie wichtig bleiben die alten Muster?

Bleibt bei aller „speziellen“ Neigung bzw. Vermeidung von Themen, dass es letztlich breite Ressourcen sind und ein Reichtum an Möglichkeiten, die beiden zur Verfügung stehen. **Viel Kompetenz können beide zusammen in die Waagschale werfen:** Fantasie, Genauigkeit, Verlässlichkeit, und vor allem – Fürsorge und Liebe für ihre Töchter.

Als Annegret auszog, hätte Günther am liebsten einen „totalen Schlussstrich“ gezogen. Das Debattieren liegt ihm nicht, die Enttäuschung über das Scheitern seiner dritten Ehe ist groß. Dass Annegret beide Töchter mit sich nimmt, lähmt ihn. **Konflikte hat er meistens eben so beendet, Schluss, Tür zu, aus.** „Ich bezahle und will keinen sehen. Schluss, aus, das mache ich nicht mit.“ Aber schließlich besinnt er sich, er möchte für die Kinder Klarheit schaffen.

Und: es gibt immer noch ihr schönes Haus, das ein Zuhause für die Kinder bleiben soll. Das ist noch mit Schulden belastet, aber er hat bislang allein die Zahlungen dafür geleistet und wird dies auch zu Ende führen.

Annegret ist damit höchst unzufrieden. Ihre Sicht: „Du hast das Haus und ich habe nichts“. Günther steht tatsächlich allein im Grundbuch, obwohl Annegret zwar nichts eingezahlt hat, wohl aber mit ihrer Arbeit beim Bau des Hauses in großem Umfang beteiligt war. In der Mediation einigen sich beide, den Grundbucheintrag unangetastet zu lassen. Günther aber zahlt an Annegret die Summe von 50.000 € als eine Art Entschädigung, einen Ausgleich, „sie hat ja viel mitgemacht, ohne Frage.“ Damit war das Hauptthema, das von beiden gefürchtetste, geklärt. Günther erleichtert: „Haken dran und fertig“.

Günther sagt: „Auf diese Dinge, eine solche Trennung, ist niemand wirklich vorbereitet. Am Anfang war das völlige Auseinanderdriften, einer da lang, einer da lang. Und dann ein bisschen aufeinander zugehen und durch die Mediation wurde dieser Abstand immer kürzer. Für mich war eine Welt zusammengebrochen. Inzwischen ist klar: wir sind beide dran schuld. Ich bin mit dran schuld durch meine Arbeiterei und weil ich wenig Bedarf habe zu reden. Und bei Annegret würde ich als ‚Schuld‘ sagen, dass sie ja gewusst hat, wie ich arbeite, von nischt kommt nischt. Und unser Weg war eben der in eine Mediation. Das würde ich jedem empfehlen, denn ansonsten artet es ja eher in Krieg aus.“

Nicht mehr nach dem Ja-Nein-Prinzip

Hätten sie die Themen nicht auch ohne Mediatoren verhandeln können? Am Küchentisch? Annegret schüttelt den Kopf: „Dieses An-einem-Strang-Ziehen, das man über Jahre gewohnt war, war ja plötzlich nicht mehr da. Plötzlich agiert man gegeneinander und ist natürlich mit der Angst konfrontiert: setze ich mich genug durch? Werden meine Rechte genügend beachtet? Das, was vorher parallel lief, lief dann halt auseinander. Und um das wieder auf eine Linie zu bringen, hat es einfach

so einer Hilfe bedurft. Das wäre ohne die Mediatoren nicht gegangen. Dann hätten das die Anwälte für uns gemacht. Es wäre vielleicht nur hau und stech zwischen ihm und mir. Und dann wäre es von Außen gewesen – und das wollten wir nicht. Günther war am Anfang ja wirklich stur und verletzt. Da ging erst mal nichts.“

Günther hat in der Mediation eine für ihn ungewohnte Art des Denkens üben können: „Mein Kopf funktioniert nach dem Prinzip ja-nein, oder schwarz-weiß. Das ist oft im Job so und mit allem Drum und Dran ist es hilfreich und effektiv, aber in einer Beziehung ist es nicht gut. In der ersten Minute hab ich gesagt: das mache ich nicht mit. Du kannst ziehen in Drei-Gottes-Namen, fertig, aus.“ Aber wegen der Kinder überwindet er sich, lässt sich ein.

Es gibt keine Garantie, ob sie gelingt, die Mediation, und wie lange es dauern wird. Die Mediatorin Simon-Dengler betont immer wieder, dass Annegret und Günther die Definitionsmacht in den Themen behalten, die Entscheider sind; und tatsächlich geht das erste halbe Jahr schnell vorbei. Es geht dabei zu wie auf der Echterbacher Springprozession, regelmäßig vor und zurück. Günther erinnert sich: „Es war immer wieder so, dass meine Frau dann, wenn wir anfangen wollten, wieder drei Schritte zurückgegangen ist und wieder von dort angefangen hat.“

In der Mediation kommen immer wieder die Phasen ihrer Beziehung, die Geschichte ihrer Ehe zur Sprache. Für die Mediatoren kann es wichtig werden, eine Gereiztheit zu verstehen, eine Anspielung, die auf den anderen „abgeschossen“ wird in paarvertrauter Verkürzung. Steckt hinter einem Vorwurf vielleicht ein konkreter Wunsch, der die Mediation voranbringen kann? Manches Mal können so Klagen in Wünsche umgewandelt werden, Vorwürfe in positive Ideen. Aus einem „Du warst ja als Vater nie da“ kann so ein „Ich weiß, dass die Mädchen dich lieben

und dich gern länger sehen wollen“ werden. Aus einem „Du bist immer so chaotisch und unberechenbar, heute sagst du das, morgen das“ kann ein „Ich weiß, wie sehr die Kinder dich dafür lieben, dass du schnell Pläne mit ihnen machen kannst, immer kreative Ideen hast, wenn Unvorhergesehenes kommt“ werden. Und vielleicht tritt auch einmal eine Stille ein in der Mediation, und Günther kann aussprechen, dass er sich in Annegret gerade wegen ihrer Lebhaftigkeit und überraschenden Ideen verliebt hat, und Annegret kann aussprechen, wie stolz sie war, einen so erfolgreichen Mann zu haben, dem sie gern den Alltag mit den Kindern vom Hals hielt.

Das eher unklare Niemandsland als Chance

Die Familien-Mediation bewegt sich in einem schwierigen Niemandsland zwischen Liebe, Zerwürfnis, Verzweiflung über das Ende einer Beziehung, möglichen neuen Lieben zu anderen Partnern, neuer Zuversicht, dass es gehen kann und wie es gehen kann.

So werden Mediator und Mediatorin zu Begleitern längerer dynamischer, innerer Prozesse, die sich während der Sitzungen vollziehen mögen, zu einem wichtigen Teil aber in den Zeiten dazwischen. Halbe Sätze fallen einem plötzlich wieder ein und das Gefühl entsteht, so könne es vielleicht doch gehen, obwohl man zunächst empört und abweisend reagiert hat. Die MediatorInnen ermutigen Günther und Annegret immer wieder, auch Lösungsmöglichkeiten auszusprechen, von denen sie nicht wissen, ob sie klappen könnten, die aber ihre Wünsche zeigen, die Richtung.

Annegrets und Günthers Töchter V. und M. sind 10 und 13 Jahre alt, tolle Mädchen, sehr unterschiedlich im Temperament. Die ältere die Extrovertierte, Leistungsbezogenere, ein „Papa“-Kind; die jüngere zurückhal-

tender, sensibel, das „Mama“-Kind. Die Töchter denken zunächst, der Auszug von Zuhause und die Trennung vom Vater seien vorübergehend. **„Wann ist die Trennung fertig?“, fragt die jüngere Tochter nach einem halben Jahr.** Dann aber wird klar, dass es ernst wird. Und dass die Eltern da zu Sitzungen fahren, in denen Zukunftsentscheidungen getroffen werden.

Die Töchter fahren einige Male mit. Nicht, um „mitzuverhandeln“, wohl aber, um den Ort, die Räume kennenzulernen und die Mediatoren zu erleben. „Die Kinder hatten ein großes Spielzimmer und haben sich wohlgefühlt. Sie wussten: Papa und Mama regeln das, sie reden miteinander und handeln das jetzt irgendwie aus. Einige Male waren sie auch die letzten 10 Minuten mit drin“, sagt Annegret. In den kurzen Sitzungen zu Viert wird den Töchtern versichert, wie viel den Eltern daran liegt, auch die Haltung der Töchter zu hören und zu verstehen. Dass die Veränderung, die durch die Trennung der Eltern geschieht, auch für sie, die Töchter, eine Aufgabe mit sich bringt, und dass die Eltern wissen, dass dies nicht einfach für die Töchter wird. „Ich empfand das als etwas sehr Positives“, sagt Annegret.

Zum langwierigsten Konfliktthema in der Mediation entwickelt sich tatsächlich die Frage: wo werden die Töchter zukünftig leben? Die Haupterziehungsarbeit hat Annegret gemacht, Günther war zur Arbeit und abends erschöpft. Jetzt aber will er den Töchtern ein aufmerksamerer präsent Vater sein. Die größere Tochter hat **nach einer längeren Schweigezeit, die immer auch eine „Inkubationszeit“ für neue Ziele sein kann,** den Wunsch geäußert, zu ihrem Vater zu ziehen, wenn ihre Gymnasialzeit beginnt. Dieser Umzug zum Vater wäre eine Rückkehr in das Zuhause vor der Trennung der Eltern. Der Wunsch der Älteren bedeutet für die Mutter eine Verunsicherung. Annegret fühlt sich „bestraft“ von ihrer „Großen“ und in der Mediation ist

dieses Gefühl, als Mutter scheinbar nicht „erfolgreich“ gewesen zu sein, häufig Thema. Die Mediatoren versuchen zu normalisieren, ermutigen den Vater, auch seine Sichtweise zu äußern. Günther freut sich über den Wunsch der Tochter, aber er triumphiert nicht über Annegret.

Dass die Größere zu ihm kommt, rückt für ihn einiges gerade: „Die V. ist mir wesentlich ähnlicher mit ihrem Charakter und mit allem Drum und Dran.“ Sie war – in seiner dritten Ehe – sein erstes Kind und hat ihn, der schon gar nicht mehr mit eigenen Kindern rechnete, glücklich gemacht. Die ersten Momente seines Vater-Daseins spricht er an: „Die Große ist mit Kaiserschnitt geboren und ich habe sie so besudelt, dreckig, blutig in den Arm genommen und in den ersten Stunden gehabt, und als meine Frau dann versorgt war und langsam zu sich kam, habe ich sie dann angelegt an die Brust.“ **Diese Momente des Glücks und der ersten heftigen Bindung hat Günther erst zu einem späten Zeitpunkt der Mediation äußern können.** Aber sie hat Ausdruck gefunden und es war wichtig für Annegret, auch dies zu hören, und wichtig für Günther, auch dies aussprechen zu können, die gemeinsamen Erlebnisse des Glücks.

Der Aufenthalt der Töchter war der dramatischste Streitpunkt. Über das Geld haben sie sich ganz gut geeinigt, über die Besuchszeiten der Töchter an den Wochenenden und in den aufgeteilten je halben Ferien. Die „Übergaben“ der Kinder werden genauer besprochen und geplant. Die Mediatoren fragen nach und lassen sich die Situation schildern. Was läuft gut bei den Kinderbesuchen, was läuft gar nicht? Was würden Sie sich wünschen und welche Idee hätten Sie dazu? Annegret: „Günther hat bei der Rückgabe immer erst zwei Minuten vorher auf dem Handy angerufen: ‚Ich bin jetzt da, du kannst runterkommen‘. Dann bin ich heruntergegangen, hab die Kinder auf der Straße in Empfang genommen.“

Beide erarbeiten schließlich, dass sie bei der „Übergabe“ möglichst alle vier eine halbe Stunde gemeinsam verbringen, zum Beispiel mit einem gemeinsamen Essen oder einer Runde Kartenspiel, ehe dann der andere Elternteil mit den Kindern weggeht. „Damit dieses Ankommen und Loslassen von dem Anderen nicht so schmerzhaft ist für die Kinder, auch für uns“, sagt Annegret, „das war ein Ergebnis der Mediation“.

Die schönen Pläne von gestern

Für Günther ist die Mediation eine große Leistung, hat er sonst in Beziehungen doch nach dem Motto gehandelt, „Schluss aus, wir sehen uns jetzt das letzte Mal, gib mir deine Bankverbindung und fertig.“ Und für Annegret ist eine Leistung, sich von ihrem Traum vom eigenen Haus zu verabschieden. Sie sitzt jetzt wieder in einer Mietwohnung. Sie war eine verheiratete Frau mit einem erfolgreichen Mann, zwei geratenen Kindern und einem großen eigenen Haus. Vorbei. Die Einigung, ihre Leistungen für das Haus mit einer Geldsumme anzuerkennen und gleichzeitig seine Zukunft mit dem Haus für sich und die Kinder klar zu gestalten, ist ein Ergebnis des mediativen Verhandels, der Hilfestellung und Strukturierung durch **Mediatorin und Mediator, die häufig dann das Wort ergreifen und auf einen neuen Aspekt lenken, wenn einer von beiden das Ganze hinschmeißen will.** Und so geht es dann doch weiter. Immer wieder übers dünne Eis den sichereren Boden finden. Planken legen durchs Gestrüpp, Seile spannen zur Sicherung in unsicherem Gelände.

Und wie umgehen mit den zwei Haltungen, die sich widersprechen, die sich ausschließen, die je mit guten Gründen vorgetragen werden? Annegret möchte die Geschwister nicht trennen, die jetzt schon die Scheidung der Eltern miterleben müssen. Sie sieht die Unterschiedlichkeit der Kinder, die Angst der jüngeren Tochter, die große Schwester zu verlieren und die Enttäuschung und Krän-

kung, vom Vater anscheinend nicht so gewünscht zu sein wie die Ältere. Günther betont, wie gut die ältere Tochter zu ihm passt, dass sie im gewohnten Haus zuhause sein und das Gymnasium um die Ecke besuchen könnte. Er kann ihr helfen bei den Schularbeiten, er hat sich inzwischen beruflich verändert und arbeitet von Zuhause aus, und er weiß, dass die ältere Tochter zu ihm möchte.

Die Mediatoren helfen sortieren. Sie fragen, wieweit jeder von beiden den anderen verstehen kann in der Sorge um die richtige Lösung. Und im Gespräch entsteht eine Perspektive, die Entspannung bringt, weil es nicht um alles oder nichts geht, sondern weil es sich abzeichnet, dass erst das eine und dann das andere vielleicht möglich wäre. Eine Option könnte sein, dass der Wunsch der älteren Tochter in einem Jahr mehr Berücksichtigung finden kann. Das will auch Annegret. Und sie erklärt sich einverstanden, bei einem Wunsch der Tochter nach Wechsel zum Vater kein Hindernis aufzubauen. Und Günther gesteht zu, dass es den Mädchen gut tun wird, erst einmal zusammen zu bleiben und dem Plan der möglichen Trennung der Kinder mehr Zeit einzuräumen.

Viele Sitzungen, zunehmend eine bessere Kommunikation und letztlich eine gemeinsame Vereinbarung – die Bilanz ist positiv.

Annegret erinnert sich: „Es war ganz schön zäh manchmal und ganz schön anstrengend. Aber der Rahmen mit den Mediatoren war uns wichtig. Sie achteten darauf, dass die Spielregeln eingehalten wurden und dass es fair zugeht, auch wenn es mal unbequem war. Das ist kränkungs-freier und kommt den Kindern zugute. Auch wenn es mir ab und zu passiert ist, dass mir die Tränen gerollt sind. Oder wenn es Günther passiert ist, dass er mich ‚Schatz‘ nannte.“

Sich wieder anschauen können, sich einzugestehen, dass es gute Zeiten gab, vor den Mediatoren als „Öffent-

lichkeit“, das führt zu einer geradlinigeren, nüchterneren Haltung zueinander, die beide stärkt, sogar soweit, dass sie sich wechselseitig zugestehen, künftig neue Beziehungen einzugehen und dadurch nicht das Verhältnis zu den Töchtern beeinflussen zu lassen.

Abschlussvereinbarung

In der Abschlussvereinbarung, die beide schließlich formulieren und unterschreiben, liest sich das schließlich so:

Annegret und Günther üben gemeinsames Sorgerecht aus. Für die Gestaltung der Freizeit können beide unter Beachtung der Sorgfaltspflicht allein entscheiden. Besuche bei Günther finden alle 14 Tage von Freitagnachmittag bis Sonntag später Nachmittag oder zeitiger Abend im Regelfall statt. Außerdem mindestens die Hälfte der Ferien und Feiertage. Ab April wird Günther Kindesunterhalt nach der Düsseldorfer Tabelle plus 100,00 € und einen freiwilligen Ehegattenunterhalt von mindestens 300,00 € zahlen.

Mit ihrer Tochter M. haben Annegret und Günther ein gemeinsames Gespräch geführt, um Ungewissheiten über den ständigen Aufenthaltsort zu beseitigen. Die Tochter V. möchte sich am Ende der Grundschulzeit (6. Klasse), da dann sowieso ein Schulwechsel ansteht, entscheiden, wo und bei wem sie leben möchte. Dazu ist ein gemeinsames Gespräch notwendig, damit V. erkennt, dass sowohl Annegret als auch Günther eine solche Entscheidung respektieren werden. Die grundsätzlichen Punkte dieser Vereinbarung gelten ohne zeitliche Begrenzung.

Annegret berichtet: „Als wir von dem Notartermin kamen, nach Unterzeichnung des Vertrags, da haben wir fast wieder geflirtet.“

Und das Resümee von Günther: „Es war doch gut, dass da in der Mediation von der psychologischen Seite her eine Hilfe da war und auch von der rechtlichen Seite. Das ist das

Wichtigste nach dem Kladderdatsch: die Kinder freuen sich, dass sie zu mir kommen können, und sie freuen sich, wenn sie zur Mutter kommen. Das ist das Beste, was es meiner Meinung nach geben kann.“

Ein Jahr später

Ein Jahr später hat sich die ältere Tochter dafür entschieden, beim Vater zu leben und dort aufs Gymnasium zu gehen. Annegret ist einverstanden, sie äußert – wie versprochen – keine Einwände und sieht den Vorteil, dass sie sich intensiver um die jüngere Tochter kümmern kann.

Und so kann es jetzt weitergehen: mit Günther in der brandenburgischen früheren Ost-Provinz, mit der älteren Tochter, die ihm so ähnlich ist, („das sagen alle“), und Annegret in der früheren West-Großstadt, mit neuer Arbeit und neuem Freund, mit besonderer Aufmerksamkeit und Liebe für die jüngere Tochter.

An jedem zweiten Wochenende sind die Kinder gemeinsam beim einen oder anderen Elternteil. Günther hatte Annegret immer dafür bewundert, dass sie mit ihren „Verflossenen“ den Kontakt halten konnte. Jetzt ist auch er ein „Verflossener“ und er ist froh darüber, dass er durch die Mediation die Ermutigung erfuhr, einmal nicht „tabula rasa“ zu machen, sondern mit gebotener Zurückhaltung und annähernd ohne Verbitterung die Treffen mit Annegret zu erleben und mit dieser Zukunft auch einverstanden zu sein.